Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 22. Juli 1883. Nr. 336.

**Berlin**, 21. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 168. königlich preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 90,000 M. auf Nr. 6325.

1 Gewinn von 30,000 M. auf Nr. 88253.

1 Gewinn von 15,000 M. auf Nr. 90955.

2 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 23933 74330.

32 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 2324 4680 6971 12327 12901 13207 14987 16476 18338 19202 20825 22113 23141 34834 38209 40431 41730 42667 45103 51192 53394 55326 56252 61854 62154 68278 70447 71516 77001 79740 89375 90540.

55 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 10 1378 2086 3076 8438 8964 9507 16512 16567 22253 22427 24122 24250 24415 24614 26846 26940 28575 29292 32758 33378 33552 34109 34428 34539 36423 38941 39678 39749 41224 43280 43394 43907 48539 50982 52093 55876 57723 57792 61795 62012 63188 72090 75104 75210 76049 77417 80040 81859 84770 85058 85324 86394 90002 93519.

76 Gewinne von 550 M. auf Nr. 952 1822 4941 5676 6034 8252 10085 10512 10586 14054 14836 15478 16938 18450 19138 20353 21013 21366 21721 21956 22768 25552 26116 27408 28836 30998 32661 32734 32754 36649 40413 41393 42569 44370 47340 47663 47797 48033 48466 50010 50309 51146 53152 54326 55243 56781 57341 57997 58386 58725 59945 60463 60825 61152 62260 63800 63920 68616 69660 70762 71103 72194 72221 72383 75255 76564 79124 79718 81279 84732 85974 86244 87357 88766 89358 90741.

## Deutschland.

**Berlin**, 21. Juli. Ueber die gestern im Wahlkreise Kiel stattgehabte Neuwahl zum Reichstag besagt die neueste Meldung der „C. T. C.“:

„Nach den weiter eingegangenen Wahlberichten sind bis jetzt für Prof. Hänel 5835, für Graf Reventlow-Preetz 1329 und für Schneider Heinzel 6321 Stimmen abgegeben. Aus ca. 100 Landbezirken ist das Wahlergebniß noch nicht bekannt. Eine Stichwahl ist wahrscheinlich.“

Bei der vorigen, für ungültig erklärten Wahl hatten Hänel 11,088, Heinzel 4725, Graf Reventlow 3466 Stimmen erhalten. Die voraussichtlich diesmal nothwendige Stichwahl wird weniger in Folge des Zuwachses an sozialdemokratischen Stimmen, obgleich dieser nicht unbeträchtlich ist, als wegen der geringen Wahlbetheiligung auf liberaler Seite erforderlich werden. Für einen überwiegend ländlichen Wahlkreis war die Zeit für die Nachwahl sehr unbequem gewählt. Bei der Stichwahl wird hoffentlich durch eine ungleich stärkere Betheiligung der Liberalen der Sieg Dr. Hänels gesichert werden.

Das letzte Telegramm lautet:

Kiel, 21. Juli. Professor Hänel bis jetzt 7816 Stimmen, Graf Reventlow 2432, Schneider Heinzel 6509. 40 ländliche Bezirke fehlen noch. Stichwahl wahrscheinlich.

— In der ultramontanen „Köln. Volksztg.“ finden wir einen Artikel der „Straßburger Post“ abgedruckt, in welchem man sich „von hervorragender katholischer Seite“ über die augenblickliche kirchenpolitische Lage ausspricht. Der Artikel gewinnt dadurch ein besonderes Interesse, daß das genannte ultramontane Blatt als seinen Verfasser den bekannten Konvertiten Landgerichtsrath Baumstark, oder (was der „Köln. Volksztg.“ noch wahrscheinlicher dünkt) den Professor der katholischen Theologie in Freiburg, Dr. Kraus, bezeichnet. Es ist also wirklich ein „hervorragender Katholik“, der sich in Nachfolgendem über die letzte Note Jacobini's ausläßt:

Diese Note ist wohl das unglücklichste aller Aktenstücke, welche der hohe geistliche Würdenträger in seinem bisherigen Verkehr mit dem Fürsten Bismarck verübt hat. Auf der einen Seite das mittelst des neuen Gesetzes Erreichte ergreifend, bevor noch die entscheidende Sanktion des Staatsoberhauptes erfolgt ist, auf der anderen Seite den Weg, auf welchem es erreicht wurde, ablehnend, stellt sich die Note im allerverkehrtesten Moment in einen Gegensatz nicht nur zur Staatsregierung, welcher sie Verlegenheit zu bereiten sucht, sondern auch zur Mehrheit des Landtages, welche doch auf der entscheidenden Mitwirkung der Zentrumspartei beruht. Händel anfangen in einem Augenblick, der von allen nicht politisch herrschsüchtigen Freunden der katholischen Kirche als ein hocherfreulicher Markstein auf der Bahn des Friedens und der Versöhnung begrüßt wurde, das war eine höchst italienische, aber eben so unchristliche Politik. Kein Wunder daher, daß der angesammelte Zorn sich Luft machte in dem massiven Donnerwetter jenes Artikels der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, der seit einer Woche die politische Welt in Athem erhält. Allein dieser Artikel sagt, mag ihn geschrieben haben, wer will, die reine Wahrheit, indem er behauptet, es wäre schicklicher und geschickter gewesen, wenn die römische Note ungeschrieben geblieben wäre. Dieselbe enthielt in der That keinen Hauch vom Geiste Leo's XIII., und gerade vom katholischen Standpunkte aus muß sie auf das Entschiedenste mißbilligt werden. Noch weiß man nicht, wie sehr sie der kirchlichen Sache geschadet haben kann. Freilich, solchen Herren, die nicht an die religiösen Bedürfnisse der gläubigen deutschen Katholiken, sondern an ihre eigene Machtstellung und Herrschaft denken, muß unsere Auffassung der Sache ebenso unbegreiflich wie widerwärtig sein Auch ist es vom ersten Beginn des Schriftwechsels zwischen Kaiser und Papst die schwerste Sorge der friedliebenden Katholiken gewesen, es möchten untergeordnete Geister sich eindrängen und so viel wie möglich das wieder verderben, was im Bewußtsein höchster Verantwortlichkeit Gutes angefangen worden war. Gleichwohl wollen wir nicht ablassen von der Hoffnung, daß die Macht der Dinge und die gründliche, bis zum Ekel sich steigernde Uebersättigung der großen Mehrheit unserer Nation an dem heillosen religiösen Unfrieden auch diesen neuen Sturm glücklich überwinden werde. Anders freilich die Zentrumspartei. Lebt doch diese Partei ausschließlich vom kirchlich-politischen Unfrieden; wissen doch ihre Führer ganz genau, daß der Reichskanzler, indem er den Kulturkampf abzuschließen sucht, namentlich auch danach strebt, den Ultramontanismus als politische Partei im deutschen Reich zu vernichten. Möge ihm dies gelingen zum gemeinsamen Heile von Staat und Kirche. Es wird aber dieses Ziel schlechterdings nicht zu erreichen sein, wenn man nicht die „konservativ-ultramontanen“ Koalitionen aufgiebt. Es sind ja auch im Zentrum gemäßigte und besonnene Einzelne; allein die Partei als solche, und die in ihr herrschenden Persönlichkeiten bekennen nicht ihr letztes Ziel: es ist die Verneinung des modernen Staates, es ist die Rückversetzung der europäischen Menschheit und der deutschen Nation insbesondere in den ersten Band von Janssen's deutscher Geschichte in den Zustand vor dem sechszehnten Jahrhundert. Das ist die volle und ganze Wahrheit, und im Bunde mit solchen Gedanken und Personen kann man das jetzige deutsche Reich nun und nimmermehr regieren.

— Der „Moniteur de Rome“ wird durch die Sorge um eine den vatikanischen Ansprüchen genügende Gestaltung der preußischen kirchenpolitischen Gesetzgebung keineswegs völlig in Anspruch genommen; er behält z. B. Zeit, die Schweiz vor deutschen Eroberungsabsichten zu warnen! Im Stil der französischen Chauvinisten-Blätter setzt das päpstliche Organ heute auseinander, daß die deutschen Bankiers, welche in den Generalversammlungen der Gotthard- und anderer schweizerischer Bahnen neuerdings versucht haben, Einfluß auf die Verwaltung derselben zu gewinnen, „nur die Quartiermacher der deutschen Diplomaten und Generale sind“. „Sind erst,“ so versichert das Blatt der Kurie mit einer deutlichen Wendung nach Frankreich hin, „die schweizer Eisenbahnen in den Händen der Bankiers von Frankfurt, Stuttgart und Wien (sic!), so wird Deutschland einen großen Schritt zur Zerstörung der Unabhängigkeit und vor Allem der Neutralität der Schweiz gemacht haben.“ Wir haben uns durch die kirchenpolitischen Zugeständnisse gute Freunde im Vatikan erworben, das muß man sagen!

— Der Kaiser setzt in Gastein seine Badekur in regelmäßiger Weise fort und scheint dieselbe auf das Allgemeinbefinden desselben ganz außerordentlich gut einzuwirken. Soviel bis jetzt bekannt, wird der Kaiser bis zum Mittwoch, 8. August, seine Kur in Gastein beendet haben. In Berlin wird der Kaiser am 10. oder 11. August wieder eintreffen und alsdann, wie alljährlich, noch einen mehrwöchentlichen Aufenthalt auf Schloß Babelsberg nehmen. Um dieselbe Zeit wird auch die Kaiserin aus Koblenz zurückerwartet. Wie wir aus Gastein direkt erfahren, ist es bis zur Stunde noch ungewiß, ob die Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit Kaiser Franz Joseph in Salzburg oder in Ischl stattfindet.

— Nach einer der „Pol. Korr.“ aus Brüssel zugehenden Meldung wird nächsten Dienstag, den 24. d., in der belgischen Kammer an die Regierung eine Interpellation in Betreff der Versetzung des Generals Brialmont in Disponibilität gerichtet werden. Der Konseilspräsident Herr Frere-Orban wird die Interpellation beantworten.

— In den letzten zwölf Stunden — so meldet dem „B. T.“ ein Privattelegramm — starben in Kairo 148 Personen an der Cholera. Ein Theil der englischen Truppen wurde aus Kairo nach dem Suezkanal zurückgezogen. (Ein Reutersches Telegramm sagt, in der Vorstadt Bulak seien bis jetzt 108 Personen, in den übrigen Stadttheilen Kairo's 32 gestorben.) Alexandrien soll noch seuchenfrei sein.

Der Londoner Korrespondent genannten Blattes schreibt am 19. Juli:

Das englische Gesundheitsamt erläßt eine Reihe von Ermahnungen und Winken an das Publikum, um dasselbe auf ein etwaiges Erscheinen der Cholera in England vorzubereiten. Bekanntlich halten die englische medizinische Welt, sowie die Regierung dafür, daß Quarantäne-Maßregeln betreffs der Cholera unnöthig und nutzlos, sowie unzweckmäßig seien. Die englischen Aerzte erklären Cholera überhaupt nicht in demselben Sinne für ansteckend wie Blattern oder Scharlach; die Gefahr der Weiterverbreitung der Krankheit liege nur in den Exkrementen der Cholerakranken. Diese müßten daher vollständig desinfizirt, und die größte Sorgfalt darauf verwendet werden, daß sie nicht mit dem in Gebrauch befindlichen Wasser in Berührung kommen. Es werden daher Vorsichtsmaßregeln empfohlen behufs Reinigung aller Klosets, der Kloaken 2c., die Wäsche und Kleider der Kranken, welche vielleicht mit obigen gefahrbringenden Stoffen imprägnirt sind, müssen vollkommen desinfizirt oder vernichtet werden. Im Uebrigen glaubt das Gesundheitsamt, daß mit Beobachtung dieser Maßregeln und bei gewöhnlicher Reinhaltung aller Drains, Abzugskanäle 2c., sowie bei skrupulöser Filtrirung des Trinkwassers die Gefahr vor einer Cholera-Epidemie eine sehr geringe in England sei.

— Wie in Rußland machen sich auch in den Vereinigten Staaten von Amerika in der letzten Zeit Bestrebungen bemerkbar, welche darauf abzielen die deutschen Einwanderer zur Aufgabe der deutschen Reichsangehörigkeit zu nöthigen. Wie diese Agitation betrieben wird, das zeigt das Beispiel des Bischofs von West-Newyork Dr. A. Cleveland Coxe, welcher bei Gelegenheit der Unabhängigkeitsfeier am 4. Juli in Woodstock, Connecticut, eine mit lautem Beifall aufgenommene Rede über „nationale Perpetuität“ hielt, in der er sich über die deutschen Einwanderer folgendermaßen vernehmen ließ:

Als ein Christ kann ich mir Amerika nur als die Heimath der bedrängten Völker der alten Welt vorstellen. Und von allen diesen Völkern, Sie müssen mir das verzeihen, heiße ich am herzlichsten die Kinder des Rheinlands und alle Deutschen willkommen. Sie sind stark und fleißig und unsere Stammverwandten. Aber wenn sie nicht wünschen, Amerikaner zu sein, so mögen sie lieber zu Hause bleiben. Was für ein herrliches Land ist ihre Heimath! Ich wundere mich oft, daß sie den Naturschönheiten, wie sie Gott an der Mosel und Elbe, am Rhein und an der Lahn, am Neckar, am Bodensee und im Schwarzwald entfaltet hat, den Rücken kehren können. Schön und reich an historischen Erinnerungen ist jenes Land. Da erzählt jede Schloßruine eine alte Romanze ....

Ich sage nun zu diesen Deutschen: Wenn ihr Deutschland dem Lande Amerika vorzieht, so bleibt dort. Niemand könnte sich über eine Wahl wundern. Deutschland ist jetzt Schiedsrichter in der europäischen Politik und es hat die Position erreicht, nach welcher es, wie ein Titan, stets gestrebt hat, seitdem Luther seine gewaltige Stimme erschallen ließ, die von der Wartburg bis zum Odenwald ein mächtiges Echo fand und selbst in den Alpen und Apenninen, im Vatikan, ja in aller Welt gehört wurde. Wäre ich ein Deutscher, so könnte mich nichts veranlassen, die Heimath zu verlassen. Und wenn nun die Deutschen Deutsche bleiben wollen, so sage ich: Gott segne euch — in Deutschland. Wenn sie aber im Sinne der Konstitution Amerikaner sein wollen, so heiße ich sie in Amerika tausend Mal willkommen. Ich sage nicht im engherzig-nativistischen Sinne: Amerika gehört den Amerikanern, sondern ich verlange nur, daß diejenigen, welche hierher kommen, um im Lande zu bleiben, Amerikaner nach dem Geiste der Verfassung werden müssen.“

† **Bremen**, 20. Juli. Der Beginn der großen Weser-Korrektion, den Bremen sich anschickt mit dem Durchstich der Langen Bucht zu machen, wird durch einen wesentlichen Fortschritt in der Behandlung der dazu gesammelten Arbeiterschaaren bezeichnet werden, an welchem die Entstehung des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke ihren Antheil hat. Der Vorstand des hiesigen Bezirksvereins hat eine Kommission dafür niedergesetzt und diese dann sowohl mit den Staatsbehörden wie mit den betheiligten Gemeindeverwaltungen verhandelt, um möglichsten Schutz gegen einen maßlosen Branntweingenuß herbeizuführen. Vor zwei Jahren wurde bei dem Deichbau im Blocklande durch diesen eine Schlägerei veranlaßt, die zur Erstechung eines Menschen führte und sechs oder acht auf geraume Zeit in Strafhaft brachte. Damals waren aber auch die Unternehmer des Baues zugleich die Logir- und Schankwirthe der Arbeiter. Das wird diesmal von vornherein ausgeschlossen, ebenso wie alles Feilhalten von Schnaps in den Kantinen. Auf öffentliche Kosten sollen an möglichst vielen Punkten Feuer zum Kaffeekochen bereitgehalten werden, was sich schon bei kleineren ähnlichen Arbeiten bewährte, z. B. bei dem Hafenbau im Waller Wied. Für eine Spargelegenheit bei der Lohnauszahlung wird die Sparkasse sorgen, für gute Lektüre sowohl der Volksbildungsverein wie der Verein für innere Mission. Ein Zimmer für die Zusammenkünfte ohne die Nothwendigkeit des Verzehrens wird vielleicht der Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke noch herstellen. Man sieht aus diesen Maßregeln, wieviel solche zeitweilige Arbeiter-Anhäufungen den neuen Mäßigkeitsvereinen zu thun geben können, wenn sie dafür sorgen wollen, daß nicht allein die Behörden vorbeugend, sondern auch die Privatkräfte mit positiver Darbietung leisten, was das Wohl jener lockeren Schaaren und die Sicherheit der von ihnen vorübergehend berührten Gemeinden erheischt.

## Ausland.

**Nyiregyhaza**, 19. Juli. Der Staatsanwalt Szeiffert spazierte heute während der Pause mit dem hiesigen Staatsanwalt Ambrozy auf der Straße in der Nähe des Gerichtsgebäudes, da kamen drei Herren ihm entgegen, von denen einer ihm den Weg vertrat und sich als Alexander Lonyay vorstellte. Er erklärte, von Onody beauftragt zu sein, Erklärungen zu verlangen, denn Onody fühle sich durch den Vormittags gestellten Antrag beleidigt. Staatsanwalt Szeiffert antwortete: Hier ist nicht der Ort dazu; kommen Sie in meine Wohnung. — Lonyay: Kommen Sie in die Wohnung des Rittmeisters Elek. — Szeiffert: Den kenne ich nicht.

Unterdessen kamen sie vor das Gerichtsgebäude. Onody eilte einige Schritte vorwärts und Lonyay beantragte gerade, in das Zimmer des Bezirksrichters zu gehen, als Onody auf der Stiege des Gerichtsgebäudes sich umwandte und seinen Stock in die Höhe hob, indem er wie rasend schrie: „Elender Staatsanwalt, ich werde Dich vernichten.“ — „Entfernen Sie diesen Menschen,“ befahl der Staatsanwalt Szeiffert dem Lonyay. Dieser führte den Wüthenden fort. Onody lief sodann auf die Straße zu einigen Gesinnungsgenossen und geberdete sich wie toll. „Die Schurken,“ schrie er, „werde ich alle niederschießen, auch die Vertheidiger und die Zeitungsschreiber.“

Der Obergespan bot dem Staatsanwalt Szeiffert zwei Gendarmen zur Bewachung an, die Szeiffert zurückwies. Szeiffert hat bis jetzt keinerlei Genugthuung erhalten. Die Vertheidiger und Journalisten, denen ebenfalls von Onody gedroht wurde, berathen soeben, zu welchen Mitteln zu greifen sei, um sich gegen den Terrorismus und Betyarismus Onody's und seiner Spießgesellen zu schützen.

Gestern führte Onody den Zeugen Szentesi sammt Frau in das Panorama und beschenkte Beide reichlich. Dieselben wurden heute verhört. Ueber-

haupt wird der Zeugenschacher durch die Antisemiten ganz offen betrieben.

Soeben kommt aus Tisza-Eszlar die Nachricht von einem neuen Manöver der Antisemiten. Frau Gabriel Cseres, Frau Batory und Frau Andreas Soos machten dem Dorfrichter die Anzeige, daß die Juden während der Nacht den Tempel erbrochen und aus der Vorhalle die dort angeblich vergraben gewesene Leiche der Esther fortgeschafft hätten. Sofort wurde, ohne einen richterlichen Auftrag abzuwarten, eine Haussuchung vorgenommen und ein im Tempel aufgefundenes, frisch gegrabenes, tiefes Grab schien die Angaben der genannten Frauen zu bestätigen. Aber von den Gendarmen in strenges Verhör genommen, gestanden die Frauen, welche die Anzeige erstattet hatten, daß sie selber das Grab gegraben hätten, um neue Daten für die Anklage zu liefern.

Der Berichterstatter des „Egyetertes" wurde heute Mittags wegen eines Artikels von einem Antisemiten gefordert.

**Wien**, 20. Juli. Aus Nyiregyhaza erhält die „Neue Freie Presse" folgendes bezeichnende Stimmungsbild von heute: Die ganze Stadt wird durch die gestrigen Ereignisse in Athem gehalten; überall bilden sich Gruppen, welche die letzten Vorgänge besprechen. Der Gerichtssaal füllt sich schon zeitig am Morgen.

Im Zimmer des Präsidenten wurden zwischen allen Prozeßparteien ernste Verhandlungen gepflogen, über die nichts bekannt wurde. Dadurch haben sich Spannung und Erregung noch gesteigert. Vor dem Beginn der Verhandlung erschien auch Abgeordneter Onody mit seinen Freunden im Saale; sie verhielten sich ernst und ruhig. Um halb 10 Uhr traten die Mitglieder des Gerichtshofes, Staatsanwalt Szeiffert und die fünf Vertheidiger ein.

Onody hatte seinen gewöhnlichen Platz eingenommen. Als der Präsident mit tiefer und ernster Stimme zu sprechen begann, ging eine große Bewegung durch den Saal. Tiefe Stille trat ein, und der Präsident hielt eine Rede, aus welcher hervorging, daß endlich auch er von der Unhaltbarkeit der bisherigen Verhältnisse durchdrungen sei, und daß eine Sühne für die gestrigen Vorfälle im Einvernehmen aller Betheiligten erfolgte.

Die Vertheidigung ließ den Antrag auf Entziehung der Eintrittskarten fallen. Die Erklärungen des Präsidenten und Staatsanwaltes übten auf das Stammpublikum des Gerichtssaales eine geradezu vernichtende Wirkung.

Als der Präsident das Vorgehen Onodys als „unqualifizirbar und empörend" bezeichnete, als er ferner seine gesetzliche Verpflichtung zur Ahndung solcher Vorgänge mit den Worten des Gesetzes selbst betonte; als dann der Oberstaatsanwalts-Substitut Szeiffert, auf seine Ernennung durch die königliche Majestät sich berufend, die amtliche Anzeige gegen Onody erstattete, bemächtigte sich aller Gemüther eine solche Bewegung, wie sie in diesem Saale noch nie beobachtet worden.

Der Präsident machte sofort bekannt, daß er die Strafanzeige gegen Onody der ordnungsgemäßen Behandlung zuführen werde.

Sodann folgte eine durch den Vertheidiger Eötvös provozirte glänzende Satisfaktion für den Vertheidiger Dr. Heumann, dem bekanntlich Kommissär Vay insinuirt hatte, daß er an dem Leichenschmuggel betheiligt sei. Der Präsident erklärte amtlich, mit scharfer Betonung, daß diese Insinuation unwahr, daß bei Heumann deshalb niemals Untersuchung stattgefunden, weil nicht die geringste Veranlassung dazu vorlag.

Alle diese Szenen waren von fast betäubendem Eindruck auf die Zuhörer, die sich äußerst ruhig verhielten. Man erwartet, daß der gestrige Zwischenfall und das heutige Zwischenspiel gute Folgen haben werden, daß die Verhandlung nunmehr ihren ungestörten Fortgang nehmen kann.

Wie verlautet, enthält der Strafantrag des Staatsanwalts gegen Onody nur die Bitte, gegen diesen die Untersuchung einzuleiten, weil er gegen einen Staatsbeamten Gewaltthätigkeit verübte. Wahrscheinlich wird erst der ungarische Reichstag um Auslieferung des Abgeordneten Onody angegangen werden.

In Budapest sowie in Wien urtheilen alle Blätter, mit Ausnahme der Wiener Antisemiten-Organe, überaus scharf über den gestrigen Zwischenfall und überhaupt über die Vorgänge in Nyiregyhaza. Thatsächlich sind Vorkehrungen getroffen zur Aufrechthaltung der Ruhe. Dank diesen Vorkehrungen unterblieben die für heute geplant gewesenen Skandale.

**Paris**, 18. Juli. (Voss. Ztg.) Die 150 Magyaren, die in Begleitung der türkischen Musik einer vortrefflich organisirten Reklame eine Gratis-Spazierfahrt durch einen ansehnlichen Theil Europas unternommen haben, sind theils gestern, theils heute von Paris abgereist, nachdem sie es hier sechs Tage lang sich gut gehen ließen. Mit der französisch-magyarischen Verbrüderung ist es nicht allzu arg gewesen, und die Pariser, die leicht zu enthusiasmiren sind, jedoch auch in ihrem höchsten Begeisterungstaumel den kritischen Sinn nicht ganz verlieren, fanden gleich bei den ersten Begegnungen, daß ihre Gäste, in der Nähe gesehen, einigermaßen von dem romantischen Bilde abweichen, das man sich hier von ihnen auf Grund alter, konventioneller Vorstellungen gemacht. Man erwartete, daß die Magyaren hoch zu Rosse, in reichverschnürten Röcken und goldgestickten Kravaten, ihren Einzug halten und ab und zu Krummsäbel schwenken und mit dröhnender Stimme „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia" rufen würden. Diese Erwartung wurde schwer getäuscht. Die Reisenden präsentirten sich wie ganz gewöhnliche Menschenkinder, nur etwas verwahrloster. Es fehlte ihnen an „brandebourgs" (Schnurwerk), Sporen, Krummsäbeln und lateinischen Rufen. Unter solchen Umständen war ein größerer Erfolg von vornherein ausgeschlossen. Ueberdies stellte sich intimer Annäherung und dem Austausch französisch-magyarischer Liebeserklärungen ein großes Hinderniß entgegen: die Reisenden sprachen kein Wort französisch und daß den Franzosen die Sprache der Pußta um einige Nuancen fremder ist, als die der Irokesen, ist selbstverständlich. Die magyarischen Ausflügler sollten angeblich den Ausdruck der Sympathien ihrer Landsleute für Frankreich mitbringen. Mitgebracht mögen sie ihn ja haben, aber abgegeben haben sie ihn nicht oder höchstens in der Zeichen- oder Geberdensprache, die zur Verdeutlichung komplizirterer politischer Ideen nicht ausreicht. Man hat durch Veröffentlichung des Verzeichnisses der Ausflügler, nach Berufsarten geordnet, für sie Stimmung zu machen gesucht. Die Liste nahm sich stattlich genug aus. Da waren drei Akademiker, fünf Abgeordnete, so und so viel Advokaten, Gymnasiallehrer, Künstler, Journalisten u. s. w. angeführt. Für den Kenner ungarischer Verhältnisse, der da weiß, was an den Ufern der Theiß ein Advokat oder Gymnasiallehrer zu bedeuten hat und wie man in Pest Akademiker wird, war die Liste natürlich durchaus nicht imposant. Den Franzosen freilich, welche die Titel aus ihren eigenen Verhältnissen und Anschauungen heraus beurtheilten, flößte sie Respekt ein. Derselbe verlor sich jedoch kläglich, als sie der Akademiker, Abgeordneten u. s. w. persönlich ansichtig wurden. Es stellt jedenfalls der Bildung Ungarns ein recht ungünstiges Zeugniß aus, daß unter 150 angeblich der nationalen Elite angehörigen Personen nur einer war, der sich geläufig, wenn auch nicht korrekt, im Französischen ausdrücken konnte, während die übrigen buchstäblich kein Glas Wasser in dieser Sprache zu verlangen im Stande waren. Wenn sie mit Franzosen zusammenkamen, suchten sie naiv die Unterhaltung — deutsch in Fluß zu bringen, was nicht verfehlte, auf die hiesigen Gastfreunde einen abkühlenden Eindruck zu machen. Wir wollen uns übrigens nichts darauf einbilden, daß diese Leute, die bei sich zu Hause das Deutsche mit grimmiger Feindschaft verfolgen und auszurotten suchen, in der Fremde dennoch zum Deutschen wie zu einem moralischen Reisezehrpfennig ihre Zuflucht nehmen, denn ich muß konstatiren, daß mindestens die Hälfte, namentlich die jüngere Generation, auch unsere Sprache nur haarsträubend radebrechen konnte. Der eine Magyare, der sich als des Französischen mächtig erwies, war Herr Pulßky und man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er es vermied, auch nur ein Wort zu sagen, das in Deutschland Anstoß erregen könnte. Eine Anspielung auf „stumme, aber vielsagende Händedrücke, welche eine Bürgschaft für gewisse künftige Ereignisse enthalten", riskirte blos ein Herr Saissy bei dem Bankett, das die Reisenden der Pariser Presse boten; dieser Herr Saissy ist aber kein Magyar, sondern ein verbummelter Franzose, der nach mannigfachen Abenteuern zuletzt nach Pest verschlagen wurde, wo er ein zweimal wöchentlich erscheinendes Blättchen in französischer Sprache „Gazette de Hongrie" betitelt, herausgiebt, welches sowohl auch von der französischen als auch von der ungarischen Regierung subventionirt wird, seine Leser fast ausnahmslos in den Pariser Ministerial- und Zeitungsbüreaus hat und mit Eifer die Aufgabe verfolgt, gegen Deutschland und alles Deutsche zu hetzen, ein Geschäft, in welchem er mit der magyarischen Presse nicht konkurriren kann. Man hat die Reisenden zu Victor Hugo, zu Herrn v. Lesseps und sogar zu Herrn Grévy geschleppt; überall versicherte Herr Pulßky die Franzosen der glühendsten Liebe Ungarns und die Comparsenschaar, die auf dieses Exerzitium anscheinend gut eingeübt war, brach bei jeder Pause in stürmische Eljens aus. Herr Grévy hat eine monotone Redeweise und markirt Fragen nicht durch Hebung und Senkung der Stimme. Als er auf eine überschwengliche Ansprache des Herrn Pulßky einfach die Frage zurückgab: „Wie lange gedenken die Herren hier zu bleiben?" Da hielt der Troß der Magyaren diesen Satz für einen der bei solchen Gelegenheiten üblichen Bekomplimentirungsphrasen und stieß mit tiefer Ueberzeugung ein Unisono-Eljen noch kräftiger aus als sonst, was bei den anwesenden Franzosen ein diskretes, aber innig gefühltes Lächeln veranlaßte. Alles in Allem ist die Demonstration als mißlungen anzusehen. Die Macher haben sich ganz andere Wirkungen versprochen, und diese wären wohl eingetreten, wenn man die Comparsen besser zu wählen verstanden hätte. Es ist aber schwer, mit Menschen, die blos „Eljen" rufen können, eine politische Kundgebung in Paris zu veranstalten. Immerhin haben 150 Vergnügungsreisende Paris mit allen seinen Sehenswürdigkeiten — vom Nationalfeste bis zu Coquelin und der Figaro-Redaktion — um geringes Geld kennen lernen können und einige vordringliche Persönlichkeiten eine Woche lang in der ganzen Pariser und sogar einem Theil der auswärtigen Presse Gratis-Reklamen, wenn auch in der Regel unter drollig verstümmelten Eigennamen, erhalten und so ist der Liebe Müh' denn doch nicht umsonst gewesen.

## Provinzielles.

**Stettin**, 22. Juli. Die Bestimmung des § 305 des Str.-G.-B., nach welcher die vorsätzliche und rechtswidrige, ganze oder theilweise Zerstörung einer Brücke mit Gefängniß nicht unter einem Monat zu bestrafen ist, findet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 24. Mai d. J., auch auf eine solche Brücke Anwendung, welche nur von einfachster Konstruktion und Bestandtheil eines Privatweges war und hauptsächlich zum Viehtrieb diente.

— Die Beerdigung des am Donnerstag in Thüringen verstorbenen Archidiakonus Schiffmann findet Montag Morgens 7 Uhr von der Jakobikirche aus statt. Die Leichenrede wird, einem von dem Verstorbenen auf dem Todtenbett ausgesprochenen Wunsch gemäß, der Hauptprediger an St. Nicolai zu Greifswald, Herr Pastor Woltersdorf, halten.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 114 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen, und mit 119 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga", Kapt. Pfeiffer, ist mit 28 Passagieren in Stettin von Riga am Montag Vormittags eingetroffen, und mit 21 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Riga zurückgegangen.

— In der Woche vom 15. bis 21. Juli sind in der hiesigen Volksküche 1869 Mahlzeiten verabreicht.

— Die Montag-Vorstellung im Elysium-Theater bringt den „Bettelstudent" zum letzten Male und zwar zum Benefiz des Herrn Danjczek, welcher bei allen Aufführungen der heiteren Operette theils als „Jan", theils als „Symon" mitwirkte und sich allseitiger Beliebtheit erfreut.

— Der Rechtsanwalt Herrendörfer zu Swinemünde ist zum Notar im Bezirk des Ober-Landesgerichts hierselbst, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Swinemünde, ernannt.

§ **Jastrow**, 20. Juli. Der Rendant der hiesigen ev. Kirchenkasse, Rathsherr und Kirchmeister E. ist in Folge vorgefundener Ungehörigkeiten in den Kassenbüchern „verreist", und die bisherigen Ermittelungen über seinen Aufenthalt sind ohne Erfolg geblieben. Die von den kirchlichen Gemeindeorganen gewählte Kommission hat eine erhebliche Zahl solcher Fälle an's Licht gebracht, welche sich als Unterschlagungen qualifiziren dürften. Das hiesige Lokalblatt berichtet darüber wie folgt: „Es haben z. B. viele Personen Geld gezahlt, Quittungen auch erhalten, die Gelder sind aber nicht als vereinnahmt in die Bücher eingetragen, sondern in die Privattasche des Rendanten gewandert, oder aber die Debenten sind in den Kassenbüchern als arm aufgeführt, obwohl sie die Beträge gezahlt und die Leute auch Quittungen in Händen haben. Die Höhe des Defizits kann natürlich erst durch eine gründliche Revision festgestellt werden." Der Verschwundene war ein sehr geachteter Mann am Orte, der in sehr guten Vermögensverhältnissen lebte. Er verwaltete sein Amt bereits gegen 10 Jahre lang.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute.** Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Afrikareise." Große Ausstattungs-Operette in 3 Akten. **Montag:** Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Die Afrikareise." Große Ausstattungs-Operette in 3 Akten.

## Vermischtes.

Berlin. Die Schulden der Stadt Berlin beliefen sich nach dem Hauptverwaltungsberichte des Magistrats pro 1881 Ende März v. J. (ein Spezialbericht war nicht erschienen) rund auf 129 1/2 Millionen Mark. Hiervon fallen 103 1/2 Millionen den industriellen Anlagen — Gasanstalten, Wasserwerke, Kanalisation, Schlachthaus — zur Last, so daß eine Kämmereischuld von rund 26 Millionen verbleibt. Nun sind von 1868 ab aus den Ueberschüssen der Gasanstalten Mittel zur Erweiterung der Anlagen entnommen worden in der Höhe von 9 1/2 Millionen Mark, welcher Betrag als Forderung der Stadthauptkasse zu betrachten ist, so daß nur 16 2/3 Millionen Mark als eigentliche Kämmereischuld verbleiben. Diese hat sich demnach in einem Jahre um 1 1/3 Millionen Mark vermindert. Zur Verzinsung dieser Schuld reicht allein der Gewinn-Ueberschuß der städtischen Gasanstalten hin.

Neustädtel, 19. Juli. Am gestrigen Tage hat nunmehr Herr Pastor Quistorp aus Pommern das bisher der Frau Rittmeister Schulz-Lindau gehörige sog. „Schloß Neustädtel" käuflich erworben. In wenig Tagen ziehen bereits die ersten Sommerfrischlerinnen ein. Denn es wird fortan nicht blos als eine Heil- und Pflegeanstalt für nerven- und gemüthsleidende Damen, sondern auch als Sommerfrische, soweit Platz ist, den gesunden offen stehen, noch vor dem 1. August. — Wegen des Schlößchens in Poppschütz, das zu einer Pflegeanstalt für nerven- und gemüthsleidende Männer bestimmt ist, verbunden mit einem Asyl für Gewohnheits-Trinker, welche sich bessern wollen, und mit einem Siechenasyl für Unheilbare, schweben zur Zeit noch direkte Verhandlungen zwischen dem Herrn Besitzer, Minister Dr. Friedenthal Exzellenz, und dem Herrn Pastor Quistorp. Hoffen wir, daß auch diese segensreiche Anstalt zum Herbst wird ins Leben treten können! Sie wird unserm Neustädtel mannigfachen Gewinn und Segen schaffen. — Das monatliche Kostgeld in Pflegeanstalt und Sommerfrische beträgt, wenn nicht Extra-Ansprüche gemacht werden, 100 Mark pränumerando. Nur für die Trinker wird ein, mindestens Ein Jahr dauernder Aufenthalt bedungen und vorausbezahlt. Anmeldungen und Anfragen sind sofort am besten direkt an den Vorsteher Herrn Pastor Quistorp in Neustädtel, Schlesien, zu richten.

— Die folgende sehr hübsche Mozart-Anekdote dürfte weiteren Kreisen nicht bekannt sein. Der von seinem Volke beispiellos geliebte Kaiser Josef besaß eine sehr hübsche, weiche Baßstimme, für welche er hin und wieder selbst eine Kleinigkeit komponirte. Einmal aber hat er es gar mit einer großen Arie probirt und legte sie in einer der kleinen italienischen Opern ein, die auf dem Privattheater des Kaisers in Schönbrunn gewöhnlich gegeben wurden. Obwohl Niemand wissen sollte, wer die Arie komponirt, erfuhr es dennoch der Hof und so auch — Mozart. „Wie gefällt Dir die Arie, Mozart?" fragte der Monarch. „Je nun!" antwortete der kindliche, freie, heitere Komponist: „Die Arie ist wohl gut, aber der sie gemacht hat, ist doch viel besser."

Weniger harmlos als obige Bemerkung Mozart's ist das Wort, welches dem Komponisten Auber in den Mund gelegt wird. Als man nach der ersten Aufführung der Oper: „Les Troyens à Carthage" von Hector Berlioz in Auber drang, sein Urtheil darüber abzugeben, hielt er erst sehr lange zurück; endlich aber, da man ihn durchaus um einen Ausspruch bat, sagte er: „Wenn das Musik wäre, es wäre fürchterlich!"

Danzig, 20. Juli. Ein umfangreicher und bedrohlicher Brand hat heute Nacht nicht nur einen großen Theil der Betriebsanlagen der hiesigen Schiffswerft- und Kesselschmiede-Aktien-Gesellschaft zerstört, sondern auch die ganze Vorstadt Strohdeich in schwere Gefahr gebracht, deren Abwendung vielleicht nur wesentlich der herrschenden Windrichtung zu danken ist. Das Feuer ist gleich nach 12 Uhr Nachts ausgebrochen, aber erst um 12 Uhr 57 Minuten hat die hiesige Hauptfeuerwache die telegraphische Nachricht von demselben erhalten, und dann noch mit mannigfachen Hindernissen und Verzögerungen kämpfen müssen, ehe sie die Unglücksstätte erreichen konnte, um den Kampf mit dem entfesselten Element zu beginnen. Wir entnehmen einem Bericht der „D. Z." noch Folgendes über den Brand: Entstanden ist das Feuer in der großen Schmiede, in welcher gestern Abend noch bis gegen 10 Uhr gearbeitet worden ist. Die Arbeiter, welche die Schmiede zuletzt verlassen haben, behaupten, daß die Feuer in der Schmiede vollständig ausgelöscht worden seien, so daß man über die Entstehungsart des so verhängnißvoll gewordenen Feuers noch im Unklaren ist. Bei ihrer Ankunft auf der Brandstelle fand die Feuerwehr 4 Gebäude in hellen Flammen, und zwar das Fabrikgebäude für diverse Eisenbahnarbeiten, das Kesselschmiedegebäude, das Gebäude der Schmiede und den Montirungsschuppen. Es gelang der Feuerwehr, die Magazine, Bureaus, die Tischlerei- und Bootsbauwerkstätten, sowie das Wohngebäude für die Aufseher ꝛc. zu retten. Circa 30 große und kleine Maschinen, sämmtliches Handwerkzeug für Schmiede und Schlosser, sowie kolossale Vorräthe sind durch das Feuer vollständig unbrauchbar geworden. Gebäude und Inventar sind bei der englischen Gesellschaft „Phönix" versichert. Das Gros der Feuerwehr kehrte erst heute Morgen 5 Uhr nach der Stadt zurück. Die kaiserliche Werft konnte diesmal ihre Dampfspritze nicht, wie sie es wohl sonst gethan hätte, zu Hülfe senden, da durch den Brand die Werft selbst durch Flugfeuer gefährdet erschien und die Spritze daher zum Schutze derselben zurückgehalten werden mußte. Schließlich wird von kompetenter Seite noch mitgetheilt, daß von Seiten der Direktion heute früh bereits die nöthigen Schritte zu Einrichtungen getroffen sind, um eine längere Störung des Betriebes der Werft zu vermeiden. Die Bauten sollen, so weit irgend möglich, ihren ungestörten Fortgang nehmen.

— (Ein sonderbares Wettfahren.) In Petersburg werden sich, wie die dortigen Blätter melden, zwei französische Damen der Halbwelt als Veloziped-Fahrerinnen messen. Als Preis für die Gewinnerin des Wettfahrens wurden 10,000 Rubel ausgesetzt. Von wem? Das verschweigen die russischen Blätter.

## Telegraphische Depeschen.

**Paris**, 20. Juli. Lesseps hat den Ingenieur für die Kanalarbeiten in Suez telegraphisch aufgefordert, sich mit den Plänen für den projektirten zweiten Kanal sofort hierher zu begeben, damit baldigst mit der Ausgrabung des zweiten Kanals vorgegangen werden könne, der Suezkanalgesellschaft seien jetzt die finanziellen Mittel zur Ausführung des Kanals gesichert, sei es durch das von der englischen Regierung gemachte Anerbieten, sei es durch andere ihr zur Verfügung gestellte Mittel. Gutem Vernehmen nach hat die englische Regierung die Zulassung von 5 englischen Administratoren in den Verwaltungsrath der Suezkanalgesellschaft verlangt, anstatt 3, wie ursprünglich bestimmt war.

**Paris**, 21. Juli. Gestern Abend kam es in Roubaix in Folge Anschlagens von Plakaten, in welchen das Volk zum Kampfe gegen die besitzenden Klassen aufgereizt wurde, zu einem neuen Auflauf. Die Gendarmerie schritt ein und zerstreute die Zusammenrottungen.

**Petersburg**, 20. Juli. (Post.) Es wurde behördlich eruirt, daß in dem Gouvernement Moskau keine pestartigen Erkrankungen vorkamen und sonach die betreffenden alarmirenden Meldungen aus der Luft gegriffen sind.

**Petersburg**, 21. Juli. Wie die deutsche „St. Petersburger Zeitung" erfährt, wäre ein ins Ausland gereistes Mitglied der Judenkommission vom Grafen Pahlen, dem Präsidenten der Kommission, beauftragt worden, sich genau über die Frage der bürgerlichen Rechtstellung der Juden in Deutschland, Frankreich und England zu informiren und hierüber eine Denkschrift auszuarbeiten, die auch die historische Seite der Frage berücksichtigen soll.

In der neuesten Gesetzsammlung wird der Wortlaut der ministeriellen Deklaration über die gegenseitige Anerkennung von Gehaltszertifikaten russischer und französischer Handelsschiffe veröffentlicht.

**Madrid**, 21. Juli. Die Deputirtenkammer hat den Gesetzentwurf wegen Reduktion des zehnprozentigen Zuschlages auf Eisenbahnpassagierbillette angenommen.